

»I first thought: It's a joke! How could he say 'about 970' for instance? But I discovered, by working on the Mingana Collection preserved in Selly Oak, that he had a flair for evaluating them which was simply marvellous.« Selbstverständlich war Mingana ein hervorragender Handschriftenkenner. Aber wie kann man Handschriften allein aufgrund paläographischer Erwägungen so genau auf (ungefähr) »1300«, »1330«, »1340«, »1350«, »1360«, »1370«, »1380«, »1390« datieren (vgl. seine Liste im *Catalogue of the Mingana Collection*, Band 1, Sp. 1246; alle ostsyrischer Herkunft), wenn aus dem 14. Jhd. nur verhältnismäßig wenige datierte ostsyrische Handschriften bekannt sind: ich weiß nur von einem guten Dutzend. Auch wenn Mingana mehr gekannt (und eingesehen!) haben sollte, halte ich es für unmöglich, daß er in der Lage war, die Daten verlässlich so eng einzugrenzen. P. Samir teilt leider nicht mit, wie es ihm gelungen ist, die Genauigkeit der Datierungen zu überprüfen. Die Zweifel mehren sich, wenn man feststellt, daß Mingana sich in einigen Fällen kräftig verschätzt haben dürfte. So datiert er die Hs. Ming. Syr. 500 (2. Teil) auf »about A. D. 1520«; Schreiber ist der Diakon Johannes, Sohn des Diakons Ḥaḍḥabbā (Mutter: Susanna, Bruder: Ephrām; Schwester: Šmūnī). Dieser durch die Angabe seiner Verwandten sicher identifizierbare westsyrische Schreiber ist mehrfach bezeugt, aber für die Jahre ca. 1708-1724! (Vgl. u. a. Vat. Syr. 490 [1713]). Die Hs. Ming. Syr. 375 soll »about A. D. 1500« geschrieben sein; der Schreiber ʿĪsa bar Yaldā aus Bēt Ḥudaidā (= Qaraqōš) dürfte aber mit der gleichnamigen Person identisch sein, die 1621 A. D. eine Evangelienhandschrift kaufte (vgl. B. Sony, *Catalogue of Karakosh Manuscripts*, Bagdad 1988, 15f.). Ming. Syr. 297 wird auf »about A. D. 1650« datiert; Schreiber war Ibrāhīm al-Aqrāwī; eine gleichnamige Person, als »vorzüglicher Kopist« bezeichnet, also wohl identisch, lebte von 1745 bis 1813 (s. Miḥāʾil al-Ġamīl, Taʾrīḥ wa-siyar kahnat as-suryān al-kāṭūlīq, o. O. o. J. [Baghdad, ca. 1986] 285). Ming. Syr. 35 ist laut Mingana »about A. D. 1500« geschrieben; der Schreiber, der Mönch Behnām, Sohn des Priesters ʿĪsā, wirkte aber vermutlich mindestens ein halbes Jahrhundert später, weil er 1565 die Hs. Bartellī, Georgskirche Nr. 69 kopierte (s. J. M. Fiey, *Assyrie chrétienne*, vol. 2, Beyrouth 1965, 437; B. Daniel, in: *Catalogue of the Syriac Manuscripts in Iraq*, vol. II, Baghdad 1981, 140). Die beiden Hss. Ming. Syr. 224 und 458 stammen vom selben Schreiber (Behnām, Sohn des *maqdisī* Ḥidr); für die erste gibt Mingana etwa 1780 an, für die zweite 1720. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Handschriften im Abstand von 60 Jahren entstanden. Diese Bemerkungen sollen die Sachkunde Minganas in keiner Weise in Frage stellen. Ich glaube aber, daß eine so genaue Datierung, wie er sie lieferte, nur in Ausnahmefällen möglich ist.

Eine beiläufige Bemerkung: Der auf S. 7 genannte Bischof »Stephen Gabri« (note 18: »I have no further information about this bishop«.) war Stephan Ġibrī (Djibri), geboren 1872, 1902 zum Titularbischof von Nisibis geweiht, seit 1917 Bischof von Kerkuk, gestorben 1953 (s. *Statistica della gerarchia e dei fedeli di rito orientale*, Vatikanstadt 1932, 242; Vosté, *Catalogue Kerkuk*, in: OCP 5 [1939] 73; J. M. Fiey, *Assyrie chrétienne*, vol. 3, Beyrouth 1968, 49).

Hubert Kaufhold

Autori classici in lingue del Vicino e Medio Oriente. Atti del III, IV e V Seminario sul tema: »Recupero di testi classici attraverso recezioni in lingue del Vicino e Medio Oriente« (Brescia, 21 novembre 1984; Roma, 22-27 marzo 1985; Padova-Venezia, 15-16 aprile 1986). A cura di Gianfranco Fiaccadori, presentazione di Massimiliano Pavan, Roma 1990, 216 Seiten.

Das im Titel genannte Thema der Seminare bedarf keiner Erläuterung. Die Bedeutung orientalischer Übersetzungen für die Kenntnis der klassischen griechischen Literatur und auch für deren Weitergabe an das lateinische Mittelalter ist hinlänglich bekannt. Dabei denkt man in erster Linie an die syrischen und arabischen Versionen. Der vorliegende Band zeigt aber sehr schön, daß

andere christlich-orientalische Literaturen ebenfalls einen Beitrag leisten können. Besonders hervorzuheben ist dabei die armenische, auch von der Anzahl der Vorträge her.

G. Bolognesi zeigt am Beispiel von Aristoteles' *Περὶ κόσμου*, daß die armenische Übersetzung für eine kritische Ausgabe des griechischen Textes nützlich sein kann (S. 21-31).

Von M. Morani stammen zwei Vorträge: Im ersten befaßt er sich mit der armenischen Überlieferung des Nemesios von Emesa (S. 21-31), der zweite ist allgemeiner und trägt die Überschrift »Problemi riguardanti le antiche versioni armene di testi greci« (S. 189-198).

A. Tessier ist ebenfalls mit zwei Beiträgen vertreten. 1984 befaßte er sich mit der armenischen Überlieferung des Menander (S. 47-51), 1985 gab er »Annotazioni sulla fortuna semitica del *De generatione aristotelici*« (S. 135-139).

Auch von R.B. Finazzi stammen zwei Vorträge: »Una traduzione armena di Platone« (S. 65-75) und »Version armena di testi greci: problemi di lessicologia« (S. 171-177).

M. van Esbroeck behandelt die georgische Übersetzung zweier Kommentare des Ammonios, des Sohnes des Hermeias, zur Eisagoge des Porphyrios und zu den Kategorien des Aristoteles (S. 55-64).

Der Beitrag von P. Yousif liegt vielleicht etwas außerhalb des Gesamtthemas, ist aber gleichwohl für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse. Er gibt einen Überblick über Leben und Werk des Theodor von Mopsuestia, dessen Schriften bekanntlich im griechischen Original verloren sind. Fünf sind jedoch in syrischer Übersetzung erhalten, Fragmente weiterer in syrischer und in anderen Sprachen (S. 141-162).

J. Habbi stellt mehrere griechische Werke über die Landwirtschaft zusammen, die syrisch oder arabisch überliefert sind (S. 77-92).

Der Beitrag des während der Drucklegung leider verstorbenen J.M. Sauget gilt zwei Werken, die Nilos von Ankyra zugeschrieben werden und in arabischer Sprache in der aus dem Jahre 885 A. D. stammenden Handschrift Vat. arab. 71 erhalten sind (S. 125-134).

T. Orlandi (S. 93-104) stellt fest, daß der Beitrag, den die koptische Literatur für die klassische griechische Literatur im engeren Sinn leisten kann, sehr gering ist: er kann nur auf einige ganz kurze Zitate (aus Platons Staat, der Odyssee, aus Aristophanes u. a.) hinweisen. Ganz anders sieht es natürlich bei den patristischen Texten aus, mit denen er sich im folgenden befaßt.

Von allgemeinerem Interesse ist der Beitrag von V. Poggi, der sich der Frage widmet, welche Sprachen im byzantinischen Orient gesprochen wurden, der Verbreitung des Griechischen, des Lateinischen und anderer, lokaler Sprachen (S. 105-124).

Hingewiesen sei auch noch auf zwei Beiträge zur hebräischen Literatur von G. Tamani (über das Corpus Aristotelicum) und von G. Busi (über das »Secretum Secretorum«), auf L. Montecchi (über die arabische Übersetzung eines Galenkommentars) sowie auf G. Serra, der die lateinische Überlieferung mit einbezieht (»Filologia occidentale-orientale«).

Die Veröffentlichung der Vorträge ist sehr zu begrüßen, weisen sie doch wieder einmal auf diese weniger behandelte Seite orientalischer, insbesondere christlich-orientalischer Literaturen hin.

Hubert Kaufhold

Franz Rosenthal, *Greek Philosophy in the Arab World*, Aldershot/Hampshire: Variorum, 1990 (Collected studies series; CS 322). x + 287 pp.

Das antike Griechenland hat mit seiner Kultur formierend und bestimmend nicht nur — wie allenthalben bekannt und anerkannt — auf das Abendland eingewirkt, sondern auch auf den islamischen Orient. Freilich rezipierte die islamische Welt von Griechenland nur Teile der materiellen Fachwissenschaften und der Philosophie; die geistig-formativen Bereiche der Literatur und der Kunst blieben von dem Rezeptionsprozeß ausgeschlossen. Diese Begrenzung des